

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Das Haus

[urn:nbn:de:bsz:31-339514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339514)

## Das Haus.

Seim!

Es liegt ein Zauber in dem kleinen Wort;  
Es nennt dir einen mystischen Kreis, in dessen  
Geweihnten Grenzen Glück und Friede wohnen,  
Wie du sie drauhen nimmer finden magst.

M. Southey.



Das Haus! Weißt du welches ich meine? Weißt  
ich wie ich dir's beschreiben soll? Hat irgend  
ein noch so geschickter Baumeister den Plan  
dazu gemacht? Es ist nicht das Waterhaus,  
es ist nicht das Gasthaus, es ist nicht das  
Gotteshaus, und doch von allem diesem etwas.  
Es steht nicht im Goldgießen, es steht nicht  
im Finkweiler, noch sonst wo in der Stadt, und doch  
hab' ich's überall gefunden, wo ich einzog, und wenn  
ich wieder wegging auch nicht vermißt. Es ist nicht roth  
und nicht grün, nicht blau und nicht weiß, und hat doch  
alle Farben des Regenbogens. Es ist weder groß noch klein,  
weder alt noch neu, und es ist überhaupt eine schwere Sache  
seine Eigenschaften mit dem Maßstabe der Mathematik oder  
der Malerei zu bestimmen.

Wie ich es nur nennen mag? Ein Hüttchen könnte es sein, denn die drinnen wohnen sind genüßsam und arbeitsfroh; sie suchen nicht die Welt und ihre üppige Lust, freuen im Lenze sich der Feldblumen, im Sommer des Schattens im Wäldchen, und setzen sich im Winter um das trauliche Kaminfeuer, und niemand hat ihnen drein zu reden.

Und ein Schloß könnte es sein, hoch und fest, und sicher gegen Wetter und Feind; vielleicht nicht nach dem neuesten Geschmack, aber doch ganz so wie ich es haben mag. Wenn der Sturmwind draußen los ist, drinnen ist Freude: es sitzt sich so warm und gut hinter dem wohlverwahrten Fenster. Wenn das Volk auf dem Felde sich in den Haaren liegt, drinnen ist Friede, und eine Belagerung selbst wäre auszuhalten. Wenn Stadt und Land sich unbehaglich drehen und wenden, drinnen ist Freiheit und aller Unbilde wird Troß geboten.

Aber es verschmäh't den stolzen Namen, es kokettirt nicht mit dem bescheidenern romantischen. Es heißt das Haus, und nicht anders. Mein Haus, wenn ihr wollt; denn ich habe es gebaut; am Eingang einer Thalschlucht, durch die mein mühsamer Lebensweg auf die freie Höhe der Vollendung führt. Ich baute es in den Jahren der Reise, der ruhigen Wahl, wo die rechte Zeit war, und ich doch keine Eile hatte; wo ich wußte was zum Glück des Lebens gehört, und es doch vergebens in der Fremde gesucht hatte. Den Grund legte ich auf einen Felsen von dem die Schrift sagt er sei stark wie der Tod; die Mauern mörtelte ich im Schweiß meines Angesichts; die Decken bälkte ich in der Kraft meines Geistes; die Wände schmückte ich mit den Launen meiner Phantasie, und von der Firste herab, als das



Werk gethan war, betete ich Spruch und Gelübde zum Einzug.

Und da drinnen hause ich nun seit Jahren mit der Priesterin die es geweiht hat zu einem Tempel des Friedens, aus welchem der tägliche Weihrauch alle Spukgeister des Unmuths bannet: was unsre Ruhe stören könnte kommt nicht über die gefeierte Schwelle. Auf den Altar, der nie von der schmerzlichen Huldigung eines Opfers berührt wird, legt die Liebe an Festtagen Erstlinge von der Arbeit ihrer Hände, oder Weihgedichte der Erinnerung und Harmonie. Alles ist sinnig und heiter in seinen Hallen: jeder schöne Tag wird dankbar hingenommen als ein Geschenk, und sein Andenken aufbewahrt im Reliquienschrein, zur wundersamen Heilung der Schmerzen, welche die Zukunft bringen kann. An den Säulen umher reihen sich die Botivtafeln gegenseitiger Versprüche oder stillgelobter Ueberraschungen, deren verborgene Schrift, das einzige Geheimniß des Hauses, erst am Tage der Erfüllung sichtbar wird. In den Nischen stehn die Bilder unserer Lieben, zum Theil schon verklärt vom Heiligenschein der Vollendung. In allen Winkeln flimmern kleine Freudenlichter, und unsere Kinder gießen unablässig Del zu. Der Boden, geziert mit allegorischen Muffivbildern unjeres Stilllebens, ist bestreut mit Blumen, die wir auf den Bergen der Erholung gesammelt, und von der Kuppel herab, bestrahlt von der schon sich neigenden Sonne, leuchtet das goldne Standbild der Zufriedenheit.

Stilleben, sagte ich? Aber habe ich denn nicht das Haus, von oben bis unten, von Morgens bis Abends, voll von weib-

licher Gesellschaft, Frauen und Mädchen, die sich alle einge-  
nistet haben als Herzensfreundinnen der Hausfrau? ja die ich  
alle, glaub' ich, mit erheirathet habe, in den Kauf bekommen,  
glücklicher als der weiland vielgeliebte königliche Dichter des  
Hohen Liedes, der die seinigen alle besonders freien mußte?  
Bin ich denn eine Minute allein? Die Heiterkeit ruft mich  
zum Frühstück, die Munterkeit setzt sich zu mir an den Arbeits-  
tisch, die Ordnung besorgt den Haushalt, das Vergnügen hüpfet  
nebenher auf dem Spaziergang, die Geduld bessert meine  
Fehler, die Theilnahme lindert meine Schmerzen, die Fürsorge  
pflegt mich wenn ich krank bin, die Treue hütet, wenn ich ver-  
reise, die Freude begrüßt mich bei der Rückkehr, die Anmuth fesselt  
meine Gäste, die Zärtlichkeit glättet die Falten meiner Stirne,  
das Wohlbehagen reicht mir Schlafrock und Pantoffeln, die  
Freundlichkeit schenkt mir den Thee ein, die Sympathie zieht  
mich neben sich auf das Sopha, Dankbarkeit und Sehnsucht  
heften unsere Lippen fest aufeinander.

Und sind dies nun alle? Ich habe ja noch die nicht genannt  
die sich mit der Kinderzucht beschäftigen, die für Alt und Jung  
Christgeschenke besorgen, die den Armen Arbeit und Brod  
geben, die mir die Erfüllung der Berufspflicht erleichtern,  
die . . . kenn' ich sie denn alle? Jeder Tag führt neue herein,  
jede Woche sind sie hübscher, jeden Monat sehn sie ihr ähn-  
licher, jedes Jahr sind sie so viel jünger als wir älter ge-  
worden sind.

Heil dem Manne der sich ein Haus gebaut hat! Wohl  
mag er sonst seine Lust daran gehabt haben frei und ledig in  
der Welt herum zu ziehn, als in einem großen Gasthause; zu



bleiben, wo es ihm gefiel, zu zehren, wo es ihm schmeckte, Tisch und Bett täglich baar zu zahlen, so viel es werth war und drüber; ohne Sorge als für sich selbst, ohne Last als die seiner eigenen Person; den Muthwillen als zollfreie Waare mitführend, und für Freude und Glück nur das achtend, was eben so leicht wieder vergessen als errungen war. Aber auf die Dauer hält das nicht: die Blumen welken, die Beine werden müde, der Gaumen ekel, das Schwärmen zwecklos, und zur guten Stunde fällt ihm ein, daß sein Vater ihm ein Beispiel gegeben, welches der Nachahmung werth ist.

Heil dem Manne der sich ein Haus gebaut hat! Da schaltet er mit freiem Sinne, und prägt allem den Stempel seines Geistes auf. Sein Weib ist fein, und es ist seine Wonne schaffen zu können, daß sie es gerne sei. Seine Kinder erzieht er dem Staate zu Bürgern, seinen Mußestunden zur Freude, seinem Alter zum Trost, seiner geistigen und weltlichen Habe zu Erben. Seine Thür öffnet er gern allen die seiner bedürfen, aber den Schlüssel behält er in der Tasche, und läßt zur Feierstunde nur die Auserlesenen herein. Gäste laden ist ihm ein Genuß, aber solche die nicht bloß des Essens und Trinkens wegen kommen. Er arbeitet frisch weg und niemand um ihn geht müßig. Die Welt draußen und ihr Urtheil kümmern ihn nicht. Mögen doch widerliche Gesellen die Farbe seines Rocks recensiren, er gibt ihm doch warm genug; Bieraffen den Klang seiner Sprache meistern, sein Wort ist doch fest und kräftig; neidische Nachbarn ihm Roth auf den Acker werfen, seine Saat grünt nur um so fröhlicher fort. Im Wandel sicher, den Andern mild, sich selber klar, ist er hinter seiner Thüre daheim,

wenn sie geschlossen ist, und wenn sie sich öffnet geht aus derselben ein gerader Weg zu seinem Ziele.

Wie lange wohl das Haus stehen mag? Nachdem es Gott gefällt. Einmal freilich kommt ein Tag, wo es ein Ende hat; einmal kommt ein Wetter, sei's langsam und ängstigend, sei's plötzlich und betäubend, und legt es in Asche. Der Wille der es gebaut ist erkaltet, die Kraft die es zusammenhielt ist gebrochen, der Geist der es belebte ist von der Erde geschieden. Aber er hat genug zurück gelassen, daß damit der Grund zu einem neuen gelegt werden mag. Sehet zu, was ihr aus dem Schutte retten möget. Wisset, unser Haus birgt unverwüstliche Schätze, einen Reichthum von Grundsätzen die überall ausshelfen müssen, eine Freudigkeit zu Gott und der Pflicht, welche die Welt überwinden mag. Zwar die meisten jener freundlichen Gespielinnen ziehen alsdann ihres Weges, oder legen ein schwermüthiges Trauergewand an, und es kehren andere ein, welche nur selten früher bei vorübergehender Trennung, oder aber auch bei schmerzlicherm Scheiden, und dann lange, lange bei uns verweilten. Die trübe Entbehrung, die stille Behmuth, das beklemmende Heimweh, und das zudringliche Volk der Thränen und Seufzer. Aber zwei Gefährtinnen, treue und tröstende, blieben zurück, die Erinnerung und die Hoffnung: im Bunde mit der Zeit und Arbeit beschwichtigen sie das bange Sehnen, lohnen für die Vergangenheit und erhellen das Auge für die Zukunft.

Und wenn dann die Kinder groß geworden sind bauen sie sich selber Häuser, und theilen was übrig ist von dem unrigen; (das Beste haben sie vorweg als Zeugen des elterlichen Lebens



und Schaffens), die Stammbuchblätter unseres Frühlings und die Werkstücke aus der Zeit der Kraft und Reife; sie feiern noch Jahre lang den Tag, wo die guten Alten sich die Hand gegeben, und erzählen unsern Enkeln von der fröhlichen, glücklichen Jugend in des Vaters Haus.

Peregrinus.



Stumme That geziemt dem Mann;  
 Ueber langem Reden kann  
 Wille nur erkalten.  
 Traue du auf Worte nicht:  
 Wer am wenigsten verspricht  
 Mag am meisten halten.

Keiner ist was Gott will,  
 Wenige sind was ich will,  
 Mancher ist was man will,  
 Viele sind was sie will,  
 Mehrere was die Zeit will,  
 Jeder ist was er will.

